

www.antifa.ch

Soliabo!!Soliabo!!Soliabo!!

«lautstark!» kann nun auch abonniert werden. Schicke 20.- an:

Antifa Bern, Postfach 5053, 3001 Bern

Und du erhältst die nächsten drei Ausgaben bequem in den Briefkasten.

Ich möchte das «lautstark!» abonnieren. Schickt mir die nächsten drei Ausgaben an:

.....
.....
.....

lautstark!lautstark!lautstark!lautstark!lautstark!lautstark!
Lautstark!
das antifa-magazin
#8 märz 2005

Liebe Leserinnen und Leser

Feiger Anschlag auf das Flüchtlingsheim im solothurnischen Kappel, anonyme Flugblätter gegen das Durchgangszentrum in Münchenbuchsee bei Bern: Die Neonaziszene hat in den ersten Wochen des Jahres mit roher Gewalt und rassistischer Hetze auf sich aufmerksam gemacht.

Die Nazis verspüren Aufwind. Auch die offizielle Politik - Justizminister Christoph Blocher etwa wird nicht müde, ein strengeres Asylregime zu propagieren - bläst ins gleiche Horn. Nicht viel besser sieht es im EU-Raum aus, auch da werden die Grenzen dicht gemacht. Stichwort «Festung Europa».

In diesem Orchester der Fremdenfeinde und Rassisten wollen wir nicht mitspielen. Als Antifaschistinnen und Antifaschisten treten wir ein für eine weltoffene und solidarische Gesellschaft - und fordern:

No border, no nation, no deportation!

Inhalt:

- Seite 3: Jahresrückblick
- Seite 9: Aus den Gerichtssälen
- Seite 10: Antifa-Versand
- Seite 13: Die Zeichen der Zeit erkennen
- Seite 17: CD-Tipp
- Seite 18: Buchrezension

Impressum:

Redaktion & Layout: Antifa Bern

Auflage: 5000 Exemplare;

«lautstark!» erscheint dreimal jährlich

Anschrift:

Antifa Bern, Postfach 5053, 3001 Bern

E-Mail: info@antifa.ch



Pogo, Pilgerfahrt und Parlamentssitz - die Berner Neonaziszene 2004

Epizentrum Oberaargau: Die Berner Neonaziszene, der laut Polizei knapp 200 Personen zuzuordnen sind, hat ihre Nistplätze im vergangenen Jahr verstärkt in die Regionen Burgdorf und Langenthal verlegt. Hier hat insbesondere die Partei National Orientierter Schweizer (PNOS) Auftrieb. Mit einem Sitzgewinn im Langenthaler Parlament sorgte die nationalistische Mini-Partei im Herbst für eine böse Überraschung. Eine Antifa-Rückschau.

«Eine neue Kraft eine neue Band - eine Stimme die noch keiner kennt - die Stimme der Jugend die rebelliert - die Stimme der Jugend heisst Indiziert»: Diese selbstbewussten Songzeilen aus dem Repertoire der Burgdorfer Nazi-Rockband «Indiziert» stehen exemplarisch für das dreistere Auftreten der Rechtsextremen im Raum Burgdorf/Oberaargau. Die Szene hat sich 2004 weiter gefestigt und besitzt alle Merkmale einer Subkultur: Ein stabiler Kern umtriebiger und eng vernetzter AktivistInnen, mehrere klandestine Versammlungsorte, eine Hauskapelle - «Indiziert» dürften überhaupt die ersten Nazi-Rocker im Kanton Bern sein - und einen Märtyrer in der Person des bei einem Autounfall tödlich verunfallten Burgdorfer Nazi-Skins Marcel Bannwart. ☞

Ein gewichtiger Teil der 2004 publik gewordenen Vorfälle mit neonazistischem Hintergrund lässt sich auf die Burgdorfer und Langenthaler Szene zurückführen: Am 31. Januar gelang es der lokalen Naziskin-Organisation «Nationale Offensive» (NO), in Rohrmoos bei Burgdorf inkognito eine Hornusserhütte zu mieten. Statt der angemeldeten unverfänglichen Geburtstagsparty - ein beliebter und schon öfters angewandter Trick - ging im zusätzlich aufgebauten Festzelt ein Konzert mit vier rechtsextremen Bands über die Bühne: Rund 300 Personen lauschten dem rüden Fascho-Punk der Bands «Oidoxie», «Breakdown» und «Blue Max». Das Trio «Indiziert», dem die gestandenen Burgdorfer NO-Exponenten und Brüder Alex (Gitarre) und Cédric (Schlagzeug) Rohrbach sowie Dominic Lüthard (Gesang) aus Glashütten (AG) angehören, feierte in jener klirrend kalten Januarnacht seine Bühnenpremiere. Vor wehender NO-Flagge selbstverständlich. Dieselbe Flagge tauchte knapp drei Monate später am Zweitagemarsch wieder auf. Ein Grüppchen strammer Nazi-Skins trug sie am 24. April rund um den Belpberg - dies, obwohl das Organisationskomitee um SVP-Mann Thomas Fuchs deklariert hatten, keine ExtremistInnen am Marsch zu dulden.

«Eidgenössische Sozialisten» an der Langete

Auch die rechtsradikale Partei National Orientierter Schweizer (PNOS) hat die Achse Burgdorf-Langenthal längst als fruchtbares Agitations- und Rekrutierungsfeld entdeckt. Die Kleinstpartei, die den «eidgenössischen Sozialismus» - ein stark an die NSDAP gemahnendes Programm - propagiert und für sich reklamiert, die neue Sammelbewegung der rechten Szene zu sein, unterhält seit einiger Zeit einen Stützpunkt samt Postfach in Aeßlingen bei Burgdorf. Postfachhalter ist Markus Martig aus Alchenflüh.

Auf die gefestigten Strukturen in der Region konnte die PNOS am Tag der Arbeit zurückgreifen. Nachdem sie zuvor überall mit Bewilligungsgesuchen abgeblitzt war, verlegte sie den 1.-Mai-Umzug kurzfristig nach Langenthal. ☞

Über sceneinterne Kommunikationswege lotsten die Organisatoren mehr als 150 Neonazis in den Oberaargau. Die lokalen Behörden wurden auf dem falschen Fuss erwischt, und auch Staatsschutz und Polizei wussten offensichtlich nichts von den Plänen der PNOS. Nicht so die AntifaschistInnen: Trotz klarer Unterzahl stellten sich beim Bahnhof Langenthal rund siebzig AktivistInnen aus der Region dem PNOS-Marsch entgegen. Die leicht vorhersehbare Folge: Heftige Schlägereien, mehrere Verletzte.

Im Laufe des Sommers, als sich die Neonaziszene einige Male medienwirksam inszenierte, mischten einzelne Exponenten aus dem Oberaargau und der Region Burgdorf tatkräftig mit. Beim Gedenkmarsch am 3. Juli in Burgdorf etwa, als knapp zwanzig Nazi-Skins zum Grab des 2002 verstorbenen Marcel Bannwart zogen. Am 1. August zum Beispiel, als sich über 400 NationalistInnen zum Gang aufs Rütli und Marsch durch Brunnen versammelten. Oder auch bei der von rund 200 rechtsextrem gesinnten Jugendlichen besuchten Kundgebung gegen «Ausländergewalt» am 22. August in Olten, einer spontan organisierten Reaktion auf eine Nacht mit heftigen Auseinandersetzungen an der Oltnen Kilbi.

Nur einen Tag zuvor, am 21. August, waren um die 100 Faschos aus der Schweiz ins bayerische Wunsiedel gepilgert, um am Aufmarsch zum 17. Todestag von Hitler-Stellvertreter Rudolf Hess teilzunehmen. Die Schweizer Nazidelegation stellte das viertgrösste Kontingent. Den weiten Weg auf sich genommen haben, so belegen es Fotos, unter anderem der «Stützpunktführer» der PNOS Bern, Pascal Lüthard (der jüngere Bruder von «Indiziert»-Mitglied Dominic Lüthard) und Markus Martig.

Wahlkampf à la NPD

Ende August portierte die PNOS den 20-jährigen Strassenbauer Tobias Hirschi für den Langenthaler Stadtrat. Die Kandidatenkür überraschte auf den ersten Blick. Der Hirschi war politisch ein völlig unbeschriebenes Blatt, sein Auftreten in der (Medien-)Öffentlichkeit grotesk unbedarft. ☞

Seine entscheidende Vorteile aber gegenüber bekannteren PNOS-Exponenten der Region: Kein Schläger-Image und kein langes Vorstrafenregister, mit dem sich schmutzige Wäsche waschen lässt.

Das Wahlprogramm, mit dem Hirschi auf Stimmenfang ging, war reichlich unausgegoren. So möchte er etwa den «Ausländeranteil an öffentlichen Schulen» senken und im autonomen Kulturzentrum LaKuZ in Langenthal «tüchtig aufräumen». Mitte September liessen Nazi-Skins Hirschis Worten Taten folgen. Beim LaKuZ kam es zu Verwüstungen.

Die PNOS war im Langenthaler Wahlherbst - ganz nach dem Vorbild der deutschen Schwesterpartei NPD - mit einem Infostand und Flugblättern präsent. Als Wahlkampfmanager Hirschis legte sich der geschäftige Pascal Lüthard ins Zeug, der erste Erfahrungen in der Politarbeit bei den Jungen Schweizer Demokraten gesammelt hatte. Unterstützt wurde die PNOS zudem von der «Helvetischen Jugend» (HJ - auch die Hitler-Jugend hatte das Kürzel HJ getragen), einer im Juli 2004 vom Langenthaler Stefan «Stibe» Wüthrich gegründeten nationalistischen Kameradschaft.

Sitzgewinn aus heiterem Himmel

Der 24. Oktober brachte der PNOS den ersten Parlamentssitz in ihrer Geschichte. Tobias Hirschi gelang der Einzug ins Langenthaler Gemeindeparlament, nicht zuletzt dank tiefer Wahlbeteiligung und vieler Panaschierstimmen aus den Reihen der SVP. Während sich Langenthals ParteipolitikerInnen am Wahlsonntag erstaunt die Augen rieben und um das Image der Kleinstadt bangten - bereits in den späten 1980er-Jahren hatte Langenthal als Hochburg des Rechtsextremismus landesweit Schlagzeilen gemacht -, wertete der vom Medienrummel sichtlich überraschte und von Wahlkampfberater Lüthard pausenlos sekundierte Hirschi vor laufenden Kameras in ungelassenen Worten über «Ausländerkriminalität» und «Rassendurchmischung». Sätze, die ihm prompt eine Anzeige wegen Verstosses gegen das Antirassismugesetz eintrugen. ☞

Raufhandel, Land- und Hausfriedensbruch, Sachbeschädigung...

Vom Sonnen im Blitzlicht zurück auf den Boden der Realität. Drei Tage später, am 27. Oktober, standen die Brüder Lüthard dort, wo PNOS-Mitglieder nicht selten anzutreffen sind: vor Gericht. Zur Beurteilung stand die Gewaltnacht vom 20. auf den 21. September 2002 in Langenthal, während welcher rund 30 Rechtsextreme zunächst das LaKuZ kurz und klein geschlagen, eine Zerstörungstour in der Innenstadt unternommen und später vor dem Spital Langenthal eine türkische Familie angegriffen hatten. Pascal und Dominic Lüthard hatten in der Folge das gegen sie verhängte Strafmandat - im Gegensatz zu den anderen 21 Verurteilten - nicht akzeptiert und ans Strafeinzelgericht Aarwangen weitergezogen.

Eine Taktik, die sich nicht rechnete - im Gegenteil: Der Einzelrichter erhöhte in beiden Fällen das Strafmass. Pascal Lüthard erhielt als «Hauptverantwortlicher» für den LaKuZ-Angriff zwanzig Tage Gefängnis bedingt (statt acht Tage) und eine Busse von 800 Franken aufgebürdet. Nicht besser erging es seinem Bruder Dominic. Der Richter hielt an der Busse von 700 Franken fest und verknürte ihn zusätzlich zu einer achttägigen bedingten Gefängnisstrafe.

Prügel statt Politik

In der Öffentlichkeit werden die PNOS-Exponenten nicht müde zu betonen, nun ganz auf Politik zu setzen. Bis zur Parteibasis sind diese Worte offensichtlich nicht vorgedrungen: Bei einer Personenkontrolle an der «Rübenchilbi» in Madiswil - nur ein Katzensprung von Langenthal entfernt - stellte die Kantonspolizei Ende Oktober bei Nazi-Skins verbotene Waffen sicher: Schlagringe, ein Bajonett, eine Eisenstange und ein Stelmesser. ☞

Ebenfalls Ende Oktober griffen 25 zum Teil verummte Nazi-Skins aus den Kantonen Bern, Aargau und Luzern im luzernischen Willisau eine bewilligte Demonstration gegen Rechtsextremismus an. Die Neonazis, die vorwiegend der Kameradschaft «Helvetische Jugend» (HJ) angehören, setzten dabei Raketen, Holzplatten und Bierflaschen ein. Auf ein veritables Waffenarsenal stiess die Polizei bei anschliessenden Hausdurchsuchungen im Umfeld der HJ: Hieb- und Stichwaffen, Abwehrsprays, ein Elektroschockgerät, eine Schrotflinte, Teile von Armeegranaten und -munition sowie einen Nebelkörper.

Am 4. Dezember tauchten 15 bis 20 Rechtsextreme, darunter auch einige SCB-Ultras, vor dem alternativen Burgdorfer Jugendkulturlokal «El Beledia» - immer wieder ein begehrtes Angriffsziel der Naziglatzen - auf. Sie beschimpften die anwesenden Personen und schlugen mit Steinen und Holzplatten mehrere Scheiben sowie die Eingangstüre ein.

Feiern im Kleinen

Am 30. Dezember wollte die Band «Indiziert» um Sänger Dominic Lüthard im Schützenhaus Lengmatt in Thunstetten-Bützberg ihren ersten Silberling «Eidgenössischer Widerstand» (verlegt beim Schweizer Label «Ulfhednirs Records») taufen. Ein Mediencommuniqué der Antifa Bern durchkreuzte die grossen Pläne, die Behörden luden die Nazirockers flugs wieder aus. Statt der Gala im Schützenhaus - den Raum hatte Roger Wyss aus Wynau gemietet - blieb dem Trio nur die improvisierte Party in einem Hindelbanker Privatraum. ●

Aus den Gerichtssälen 2004

Die Auflistung der Gerichtsurteile zu Exponenten der Berner Neonazi-Szene stützt sich unter anderem auf eine Zusammenstellung des Rechtsextremismus-Experten Hans Stutz, zu finden unter «www.hans-stutz.ch»:

- Der Gründer der längst verflorenen Nationalen Partei Schweiz (NPS), David Mulas, darf als Rechtsextremer betitelt werden. Das Zürcher Bezirksgericht hat Anfang März einen Journalisten vom Vorwurf der üblen Nachrede und der Verleumdung freigesprochen.

- Im März musste sich der «Orden der arischen Ritter» vor dem Kreisgericht Interlaken-Oberhasli verantworten. Die vier jungen Männer hatten 2001 in Unterseen ihren 19-jährigen Mitstreiter Marcel von Allmen kaltblütig ermordet, weil er das Schweigegelübde des Ordens verletzt hatte. Das Urteil: Lebenslänglich für den Haupttäter, je sechzehn Jahre Zuchthaus für die beiden Mittäter. Der vierte Beteiligte ist von einem Jugendgericht bereits zwei Jahre früher zu einer Einschlussstrafe verurteilt worden.

- Am 20. April verurteilte das Kreisgericht Bern-Laupen David Mulas wegen Gefährdung des Lebens zu zwölf Monaten unbedingt. ☞



T-Shirt:
in den Größen
S,M,L für 20.-

Alle Preise verstehen sich inkl. Porto und Versand. Bestellungen bitte einsenden an:

Antifa Bern, Postfach 5053, 3001 Bern.

Bezahlung: Nur Vorkasse! Bitte genauen Betrag mit der Bestellung mitschicken!

Lieferung: Per Post, kann 14 Tagen dauern.

wenn etwas nicht klappt bitte ein e-mail an: info@antifa.ch

Nur solange Vorrat! (Reservierung auf www.antifa.ch möglich)



Fahne:

Masse: 100cm x 100cm

Hohlraum für Stock (12mm)

Preis: 30.-

Die Gefängnisstrafe wurde zugunsten einer ambulanten psychotherapeutischen Massnahme aber aufgehoben. Angeklagt war Mulas, weil er 2002 in der Berner Aarbergergasse im Streit einen Schuss auf einen Türsteher abgegeben hatte. Bei einem Rückfall müsste Mulas die neue und eine alte Gefängnisstrafe absitzen: Bereits im Mai 2001 war er wegen gewerbmässigen Betrugs zu 17 Monaten mit Bewährung verurteilt worden.

- Erfolg für den Präsidenten der Freiheitspartei (FPS), Jürg Scherrer: Das Bundesgericht hob am 6. Oktober ein Urteil des Berner Obergerichtes auf, in dem Scherrer wegen Widerhandlung gegen die Rassismus-Strafnorm zu einer Busse verurteilt worden war. Der Bieler Polizeidirektor hatte 2001 auf der FPS-Website behauptet, die «Einwanderer aus dem Kosovo» hätten «einen unverhältnismässig hohen Anteil an der zunehmenden Gewaltbereitschaft und Kriminalität in der Schweiz».

- Am 8. Dezember verurteilte das Berner Obergericht Roger Wüthrich und Adrian Segessenmann zu je 20 Tagen bedingt. Wüthrich, Kopf der rechtsextremen Avalon-Gemeinschaft, hatte 1999 in Seedorf BE über «Die Entstehung der SS und Waffen-SS» referiert. Nach dem Anlass war gegen Wüthrich und Segessenmann, Exponent der organisierenden Nationalen Offensive, eine Strafuntersuchung wegen Widerhandlung gegen die Rassismus-Strafnorm eröffnet worden. Kreis- und Obergericht sprachen die beiden jedoch frei. Begründung: Das Strafbestandsmerkmal «Öffentlichkeit» sei nicht gegeben. Der Generalprokurator appellierte in der Folge ans Bundesgericht, welches Ende Mai 2004 in einem Grundsatzentscheid den Begriff «Öffentlichkeit» neu definierte und den Fall zur Neuurteilung ans Obergericht zurückwies. Das Bundesgericht hielt fest: «Es gelten vielmehr inskünftig ungeachtet der Zahl der Adressaten alle Äusserungen und Verhaltensweisen als öffentlich, die nicht im privaten Rahmen erfolgen. Als privat sind Äusserungen anzusehen, die im Familien- und Freundkreis oder sonst in einem durch persönliche Beziehungen oder besonderes Vertrauen geprägten Umfeld erfolgen.» ●



Die Zeichen der Zeit erkennen: Rechtsextreme Symbolik

Was verbindet die Heimattreue Deutsche Jugend - eine extrem rechte Organisation, die sich der braunen Verführung von Jugendlichen in Deutschland widmet - mit der Helvetischen Jugend aus Langenthal? Neben den ideologischen Parallelen nutzen beide Organisationen die Kraft der Kürzel und Symbole, die unter der extremen Rechten einen Kitt und Zusammenhang schafft. Was szeneeintern verstanden wird, vermag gegen aussen hin abzugrenzen. Die Abkürzungen der Heimattreuen Deutschen Jugend (HDJ) und der Helvetischen Jugend (HJ) weisen - quasi verschlüsselt - auf ihre Nähe zum NS-Regime und ihre Sympathie für die Hitlerjugend (HJ) der Dreissigerjahre hin.

Neben solchen Kürzeln gibt es unzählige Symbole, Zahlencodes, Kleidemarken und Runen, die ähnliche Funktionen übernehmen. Sie dienen einer internen Kommunikation, verstecken, verbinden und schaffen eine Brücke zwischen Distanziertheit und Identifikation. Das Augenmerk der folgenden Ausführungen ist auf Ausdrucksformen «rechter Jugendkulturen» gerichtet. Nicht weil es unter Erwachsenen keinen Rassismus gibt, sondern vielmehr weil die Jugendlichen und jungen Erwachsenen das soziale Milieu der Zukunft bestimmen. ☞

Sich mit rechtsextremer Jugend auseinanderzusetzen, bedeutet zwingend auch einen Blick auf rechtsextreme Lifestyles und Symbolsprachen zu werfen.

nationalistisch, rassistisch und hip

Die Zeit der Bomberjacken-und-Springerstiefel-Faschos ist langsam aber sicher gezählt. Vor allem in Deutschland sind an rechten Aufmärschen vermehrt auch Ché-Guevara-T-Shirts, «Palästinensertücher» und sogar Irokesenfrisuren auszumachen. Die nationalistische Neuinterpretation macht es möglich: Ché, der Kämpfer gegen die USA und der Befreier eines «Volkes». Intifada-Tücher werden vor allem aus antisemitischen Motiven getragen. Stilistische und symbolische Codes der rechtsextremen Szene weiten sich aus, neue Lifestyles sind in Entstehung. Graffitis im Hip-Hop-Style mit der verschnörkelten Aufschrift «Heil Hitler» tauchen auf. Es gibt rechtsextreme Bands, die sich dem Dark-Wave und Gothic Rock verschrieben haben, und esoterische Zirkel, die sich der heidnischen und nationalsozialistischen Symbolpalette bedienen. Das Auftreten ändert, eins aber bleibt: der rassistische, antisemitische und nationalistische Hintergrund.

Jugendkulturelle Codes

Die Ursachen für diesen Stilwechsel in Teilen der rechtsextremen Szene sind vielschichtig. Häufig spielt der simple Grund, nicht mehr für alle auf den ersten Blick erkennbar zu sein - vornehmlich für LehrerInnen, ArbeitgeberInnen und Eltern -, eine entscheidende Rolle. Gerade jugendkulturelle Codes dienen der Erkennung untereinander, insbesondere dort, wo das äussere Erscheinungsbild nicht mehr auf eine rechtsextreme Gesinnung schliessen lässt. So werden beispielsweise Zahlencodes und Kürzel auf Kleidern getragen, eintätowiert oder als Signatur in einschlägigen Chat-Foren und Gästebüchern verwendet. ☞

Gängige Zahlencodes sind 18 (Synonym für Adolf Hitler, die Zahlen stehen für die entsprechenden Buchstaben im Alphabet), 88 (Heil Hitler) oder 14 (für die 14 Words). 14 Words verweist auf ein Zitat - bestehend aus vierzehn Worten - des US-amerikanischen Neonazis David Lane. Nicht zuletzt können mit Zahlencodes juristisch verbotene Zeichen umgewandelt und weiterverwendet werden. So dient seit dem Verbot der Organisation Blood&Honour in Deutschland die Zahl 28 als Synonym für B&H und wird auch von «ehemaligen» Mitgliedern getragen.

Kürzel wie RaHoWa (Racial Holy War), WAR/WAW (White Aryan Resistance/ Weisser Arischer Widerstand) und ZOG (Zionist Occupied Government) wurden mit Hilfe von T-Shirts, CD-Covers und Liedtexten weit verbreitet. Die Hintergründe und Bedeutungen dieser Codes sind ihren TrägerInnen vielfach nicht vollumfänglich bewusst. Es genügt, wenn das Symbol als stilles Bekenntnis zu einer rechtsextremen und antisemitischen Gesinnung von «Insidern» wiedererkannt wird.

Kleidermarken als politische Symbole

Bestimmte Kleidermarken spielen bei der Selbstdarstellung der jungen Rechtsextremen eine ähnliche Rolle wie die oben genannten Kürzel und Zahlencodes. So werden neben den schweren und allseits bekannten Doc-Martens-Stiefel vermehrt auch leichte Turnschuhe der Marke New Balance getragen. Das Markensymbol - ein aufgenähtes N - wird als Kürzel für Nationalsozialist/Nationalist gedeutet. New Balance hat sich entschieden von ihrem neonazistischen Kundenkreis distanziert. Auch Marken wie Fred Perry, Consdaple und Lonsdale werden von verschiedenen Spektren der Szene getragen. Bei Fred Perry - der Kultfigur der englischen Arbeiterklasse - spielt vor allem die Verwurzelung der Marke in der Skinheadszone eine ausschlaggebende Rolle. Consdaple (eine von Neonazis entwickelte Marke) und Lonsdale erfreuen sich wegen der Buchstaben nsda(p) im Schriftzug einer breiten Beliebtheit. ☞

Symbole mit nationalsozialistischem Bezug

Anders als bei den versteckten Glaubenbekenntnissen verhält es sich mit Nazi-Symbolen und Logos extrem rechter Organisationen. Hier wird die Eindeutigkeit gesucht. Neben dem Hakenkreuz sind auch Hammer&Schwert, die Schwarze Sonne (zwölfarmiges Hakenkreuz) und das Zahnrad vielverwendete Symbole. Hammer und Schwert gekreuzt sollen eine Volksgemeinschaft aus Soldaten und Arbeitern symbolisieren. Die Schwarze Sonne ist ein von der SS entwickeltes Symbol und diente als Sinnbild einer nordisch-heidnischen Religion. Heute ist die schwarze Sonne in der rechten Dark-Wave-Szene besonders beliebt. Das Zahnrad verbunden mit einem Hakenkreuz bildete im Nationalsozialismus das Symbol der Deutschen Arbeiterfront. Auch heute wird das Zahnrad in der Neonazi-Szene verwendet: beispielsweise bei der Freiheitlichen Deutschen Arbeiterpartei (bis zu ihrem Verbot in 1995), bei den Hammerskins oder bei diversen Schriftzügen der NPD.

Die wachsende Anzahl von Symbolen und Lifestyles in der extremen Rechten bedeuten eine Diversifizierung der Szene. Neue Anknüpfungspunkte werden sowohl äusserlich wie auch inhaltlich gefunden. So versucht die extreme Rechte, sich verstärkt auch bei demokratischen und linken Diskursen zu profilieren, sei dies beim Irak-Krieg, beim Nahost-Konflikt oder bei sozialpolitischen Themen auf lokaler Ebene. Eine äusserliche Identifizierung rechtsextremer Akteure wird schwieriger, auch inhaltliche Abgrenzungen müssen bewusster gezogen werden. Diese Tatsache macht antifaschistische Arbeit nicht einfacher. Sie stellt aber auch eine Chancen dar: die neue Situation zwingt zur Reflexion gefestigter Feindbilder. Nie waren die Glatzen und Bomberjacken das Problem, sondern immer die Inhalte und politischen Überzeugungen, die dahinter steckten. Dies bleibt auch in Zukunft so, egal ob diese Überzeugungen und rassistischen Ressentiments in den Köpfen der breiten Bevölkerung oder dem plötzlich brav aussehenden Neonazi stecken. ●



Tut das Not: «Denkfluchten»

Ende des letzten Jahres veröffentlichte die deutschsprachige Polit-Punk-Band «Tut das Not» ihre dritte CD «Denkfluchten». Die Band dürfte Antifas ein Begriff sein, trat sie doch nach dem Antifaschistischen Abendspaziergang 2003 in der Berner Reitschule auf. Die Band vermittelt mit ihrer Musik ihre politische Meinung. Mit Refrains wie «Das Leben im Dienst der Arbeit zu verstehen, macht Zwang zur Arbeit legitim» kritisiert sie die aktuelle Leistungsgesellschaft. Gut auch ihr Kommentar zum zweitneusten Michael-Moore-Film: «Ist 'Bowling for Columbine' was bleibt / ein wirklich netter Film erzeugt / in deutschen Stuben Sicherheit / das Böse sich stets woanders zeigt». Damit weisen sie darauf hin, dass der Kapitalismus auch in Europa sein Unwesen treibt. Der Text eines weiteren Liedes ist ein Gedicht des verstorbenen linken Autors Erich Fried. Doch hört selber rein, «denn wer es besser weiss, hält die anderen für Idioten». ●

Am 30. April 2005 spielt «tut das not» in Burgdorf. Weiter Informationen findest du unter: <http://www.tutdasnot.de/>

Heinrich Mann: Zwischen den Rassen

«Auch hatte ich nie ein Vaterland. Du und ich: wir sind allein. Das legt uns vielleicht die Bestimmung auf, uns der Menschheit zu erinnern, die über den Vaterländern vergessen wird.»

Der Titel des erstmals 1907 veröffentlichten Romans hat nichts mit nazistischer Ideologie gemein. Der Begriff der Rasse, zwar in einem Nord-Süd-Kontext verwendet, soll einen inneren Konflikt, die Dualitäten zwischen Geist und Tat, Geist und Macht, Rationalität und Emotionalität nach Aussen hin sichtbar machen.

Zwischen den Rassen zu stehen, das heisst, nirgendwo zugehörig zu sein. Diese innere Zerrissenheit (der Protagonistin) prägt den Roman. Tochter einer Brasilianerin und eines Deutschen, verbringt sie die ersten Lebensjahre in Brasilien. Ihr Vater, welcher den Verlust der Tochter an das doch fremd gebliebene Land nicht ertragen will, nimmt sie mit nach Deutschland und überlässt sie dort der Obhut eines Internates. Lola integriert sich aber nur schwer in ihre neue Umgebung. Die Erfahrung des Fremdseins bietet Lola die Möglichkeit einer kritischen Distanznahme der Gesellschaft und auch der eigenen Person gegenüber. Um die Erfahrung reicher, als Andersartige nicht geschätzt zu werden, und also wissend um die gesellschaftlichen Mechanismen der Wertung und Wertschätzung, versucht Lola, sich von diesen zu emanzipieren und

die verinnerlichten Werte durch neue zu ersetzen, welche sich mit ihrem intuitiv entwickelten, ausgeprägten Rechtsbewusstsein vereinbaren lassen.

Doch genau hier scheint Lola vorerst zu scheitern. Der Konflikt verlagert sich für sie zunehmend in den Bereich des Sexuellen, und Lola kann sich der Macht und dem Machtmenschen nur schwer entziehen: «Ja, das ist er. Er ist ein beschränkter Gewaltmensch, und ich liebe ihn mit Widerwillen: aber er ist der Typus, dem ich unterliegen soll.»

So zieht sie Pardi, einen italienischen Fürsten, Arnold vor. Arnold ist ein Dichter, ein Träumer - in der Handlung gehemmt und weltflüchtig. Pardi entspricht dem patriarchalen «Tatmensch», welcher später von Heinrich Mann als Prototyp des Faschisten bezeichnet werden sollte.

Die Ehe mit Pardi, sein ganzes Wesen enthüllt Lola aber immer mehr als Fassade. Sie erkennt, dass Pardi nicht anders als der Durchschnitt der sie umgebenden Gesellschaft, sein zum Typus gesteigerter Repräsentant ist. So wünscht sie sich nichts mehr, als dass Arnold von sich aus zur «Tat» schreitet, Pardi zum Duell auffordert und in dieser Handlung den Dualismus Macht/Geist durch deren Synthese überwindet. Der Roman endet mit dieser Aufforderung des Duells durch Arnold an Pardi, der Ausgang wird aber der Phantasie des/der LeserIn überlassen.

«Zwischen den Rassen» kann durchaus als Emanzipationsroman verstanden werden. Lesend begleitet man Lola durch ihre inneren Konflikte, ihre geistigen und praktischen Auseinandersetzungen mit sich selbst (als Frau) und der Welt. So erlebt sie zum ersten Mal das Gefühl der Gleichheit, des Aufgehens in der Masse bei einem Aufstand: «Lola atmet tiefer in dieser bewegten Luft; bewegt von der ungeheuren Güte der Demokratie, der Kraft, Würde zu wecken, Menschlichkeit zu reifen (...) Allem Volk sollte sie gleich werden (...)» «Zwischen den Rassen» ist ein Zeugnis der politischen Entwicklung Heinrich Manns zu einem liberal denkenden Schriftsteller, in dessen Mittelpunkt die Emanzipation einer Frau als Zeichen des Aufbruches steht. So sind einige Gedanken noch wenig ausgereift und undifferenziert - nichtsdestotrotz ist «Zwischen den Rassen» ein Buch, das in der deutschen Literatur um 1900 seinesgleichen sucht. ●